

## Biographische Notizen zu verschiedenen Bach-Schreibern des 19. Jahrhunderts

Biographische Erkenntnisse zu verschiedenen Schreibern von Werken Bachs dienten ehemals vorrangig dem Ziel, offene Fragen der Chronologie zu klären.<sup>1</sup> Nachdem die wichtigsten Kopisten des 18. Jahrhunderts identifiziert sind, rücken nunmehr zunehmend die bislang eher stiefmütterlich behandelten Schreiber der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Blickfeld der Forschung. Deren Bedeutung darf nicht unterschätzt werden; waren doch gerade sie es, die – bis zum Beginn der von der Bach-Gesellschaft initiierten Gesamtausgabe – dafür sorgten, daß das bis dahin nahezu vergessene Kantatenschaffen Bachs verbreitet und wiederbelebt wurde. Insbesondere Berlin war mit der umfangreichen Sammlung der Sing-Akademie eine zentrale Anlaufstelle für Interessierte. Doch noch immer liegen große Teile des reichen Musiklebens der preußischen Hauptstadt im Dunkeln – vor allem Details über die breite Szene der professionellen und nebenberuflichen Kopisten, die für einen solchen Musikbetrieb notwendig waren und auf die auch Sammler wie Franz Hauser zurückgriffen.<sup>2</sup> Im folgenden werden einige neue Erkenntnisse zu unterschiedlichen Schreibern vorgestellt.

### 1. Johann Jacob Heinrich Westphal und Johann Christian Westphal

Der Name Westphal ist in der Bach-Forschung allgemein bekannt, obgleich es mehrere Träger dieses Namens gab und lange unklar blieb, um wen es sich jeweils handelte. Erst Miriam Terry gelang eine Klärung der entsprechenden Verwandtschaftsverhältnisse.<sup>3</sup>

Der Schweriner Organist Johann Jacob Heinrich Westphal wurde am 31. Juli 1756 in Schwerin geboren und am 1. August des Jahres in der Schloßkapelle getauft; er verstarb in seiner Geburtsstadt am 17. August 1825. Wie François-Joseph Fétis zu der Annahme kam, daß J. J. H. Westphal in Ludwigslust gewirkt hat,<sup>4</sup> läßt sich vielleicht noch dadurch erklären, daß dieser zeitweilig

<sup>1</sup> Vgl. P. Wollny, *Tennstedt, Leipzig, Naumburg, Halle – Neuerkenntnisse zur Bach-Überlieferung in Mitteldeutschland*, BJ 2002, S. 29–60.

<sup>2</sup> Y. Kobayashi, *Franz Hauser und seine Bach-Handschriftensammlung*, Diss. Göttingen 1973.

<sup>3</sup> M. Terry, *C. P. E. Bach and J. J. H. Westphal – A Clarification*, JAMS 22 (1969), S. 106–115.

<sup>4</sup> F.-J. Fétis, *Biographie universelle des musiciens et bibliographie générale de la musique*, 2. Aufl., Paris 1860–1868, Bd. 8, S. 458. Siehe auch die ausführlichen Angaben

in höfischen Diensten stand,<sup>5</sup> der Hof aber seit 1765 vollständig in Ludwigslust residierte. Fétis' Aussage, Westphal sei dort 1835 gestorben, ist aber nicht nachvollziehbar.<sup>6</sup> Westphal war Vater von vier Kindern; sein jüngster Sohn, Johann Heinrich Christoph (1794–1831), erlangte als Astronom und Privatgelehrter einige Berühmtheit.<sup>7</sup> Westphal starb als angesehener Mann, was sich in den vielfältigen Pressereaktionen spiegelt.<sup>8</sup> Als Ergänzung zu Terrys Ausführungen sei hier der in der Schweriner Zeitung *Freimüthiges Abendblatt* erschienene Nachruf wiedergegeben:

#### Nekrologe des Jahrs 1826

In der Nacht vom 16ten auf den 17ten August 1825 vollendete nach kurzer Kränklichkeit seinen fast 70jährigen mühevollen Lebenslauf Johann Jacob Heinrich Westphal, Dom-Organist und Lehrer der Arithmetik am Gymnasium Friederizianum zu Schwerin. Geboren den 31sten Juli 1756 zu Schwerin, wo sein Vater Kastellan des Großherzogl. Schlosses war, wurde er 1778 Organist an der Schloßkirche daselbst, 1782 an der Neustädter Kirche, und endlich 1814 an der Domkirche. Nebenbei bekleidete er seit dem Oktober 1789 die oben angeführte Stelle eines Schreib- und Rechenlehrers am Friederizianum.

Schon in früher Jugend zeigte der Verstorbene große Neigung und treffliche Anlagen zur Tonkunst. Er erhielt den ersten Unterricht im Gesange, im Klavierspiel und auf dem Violoncell von dem damaligen Organisten Mecker in Schwerin und von einigen Dilettanten, erfreute sich bald der Gnade des hochseligen Prinzen Ludwig, – der auf dem Schlosse residirte, und bekanntlich ein großer Verehrer der Tonkunst war – und wurde stets mit vielen andern Dilettanten zu den wöchentlichen Konzerten auf das Schloß berufen, woselbst er die schönste Gelegenheit fand, sein Talent auszubilden. Späterhin studirte er mit Eifer und vorherrschender Liebe die Theorie der Musik und verband damit eine ausnehmende Fertigkeit im Klavierspiel, auf welchem Instrumente er auch bis zu seinem Ende in den ersten Familien Unterricht ertheilte. Auch dem Studio der Mathematik, insbesondere der Algebra, hatte der Verstorbene mit Neigung sich hingegeben, und es fesselte ihn so sehr, daß sein reger Geist selbst noch in den spätern Jahren seines Lebens – wo er schon weniger Teilnahme für die Kunst bezeigte,

---

zur Lebensgeschichte J. J. H. Westphals und zur Geschichte seiner Musiksammlung in U. Leisinger und P. Wollny, *Die Bach-Quellen der Bibliotheken in Brüssel – Katalog, mit einer Darstellung von Überlieferungsgeschichte und Bedeutung der Sammlungen Westphal, Fétis und Wagener*, Hildesheim 1997 (LBB 2), S. 25–74.

<sup>5</sup> 1778–1782 als Organist im Schweriner Schloß, vgl. C. Meyer, *Geschichte der Mecklenburg-Schweriner Hofkapelle*, Schwerin 1913, S. 248.

<sup>6</sup> Auch der *Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Staats-Kalender* der betreffenden Jahre führt niemanden dieses Namens.

<sup>7</sup> F. Brüssow, *Westphal, Johann Heinrich Christoph*, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 9 (1831), Ilmenau 1833, S. 852 ff.

<sup>8</sup> Vgl. unter anderem *Freimüthiges Abendblatt* 8 (1826); *Allgemeine Literatur-Zeitung* (1825), Nr. 250, Sp. 336; *Leipziger Literaturzeitung* (1825), Nr. 293, Sp. 2339; *Allgemeine Schulzeitung* 2 (1825), Nr. 137; *Neuer Nekrolog der Deutschen* 3 (1825), Ilmenau 1827, S. 1508; sowie *Das gelehrte Teutschland*, Lemgo 1827, S. 518.

deren enthusiastischer Verehrer er gewesen war, – darin eine ernste und belehrende Unterhaltung fand, welcher er die Stunden der Muße gern widmete. Gründliche Kenntnisse in der Theorie der Musik und in der Mathematik waren die Früchte so eifriger Bestrebungen.

Der Verewigte hinterläßt, außer einer arithmetischen Bibliothek von beinahe 300 Bänden, auch eine sehr bedeutende Sammlung von Büchern und Werken über die Theorie und Praxis der Musik, deren Werth man aus nachstehender Schilderung des Hrn. Präpositus Wundemann – (in dessen Schrift: „Mecklenburg in Hinsicht auf Kultur, Kunst und Geschmack. 1803, Bd. II S. 261“) – am besten erkennen kann:

„Einen schönen Beweis, (heißt es dort) wie viel Nützlichendes ein reger Eifer und eine wohlgeordnete Thätigkeit neben den gewöhnlichen Berufsgeschäften zum Besten der Wissenschaften und Künste zu leisten vermag, giebt eine Sammlung in Schwerin, die für den Freund und Kenner der Tonkunst das größte Interesse hat. Ich meine die Musikaliensammlung des Hrn. Westphal, Organisten an der Schelfkirche. Die Freundschaft verbietet mir, von der rastlosen Thätigkeit und der hohen Begeisterung dieses genialischen Mannes für seine Kunst irgend etwas zu erwähnen, das einem Lobe ähnlich sieht. Aber wie soll ich es nennen, wenn ein Mann bei den geringen Einkünften einer Organistenstelle, die ihn ohnehin noch nöthigt in der Domschule im Schreiben und Rechnen und sonst im Klavierspielen Unterricht zu geben, ein solches Werk zu vollführen im Stande ist? – Diese Sammlung begreift nicht bloß den theoretischen Theil der Tonkunst in einer möglichst vollständigen musikalischen Bibliothek, sondern auch den praktischen in Partituren und Compositionen für alle Instrumente, sowohl ältern als neuern. Die Anzahl der theoretisch musikalischen Werke steigt über sechshundert Bände und die Musikaliensammlung enthält über dreitausend Werke. Hiezu kommt noch eine ansehnliche Bibliothek von Handbüchern und in die schönen Wissenschaften einschlagenden Werken. Und damit dieser Sammlung nichts abgehe, hat Hr. Westphal auch noch die Bildnisse der berühmtesten alten und neuen Komponisten und Virtuosen in Kupferstichen zusammengebracht, worunter nicht bloß sehr seltene Stücke, sondern auch einige Gemälde, Zeichnungen und Gipsabdrücke befindlich sind. Diese Sammlung besteht aus ungefähr vierhundert Stücken, wovon die Hälfte in Rahmen unter Glas, die andern in Portefeullen aufbewahrt werden. Endlich, um sein Werk ganz zu vollenden, hat der Besitzer ein systematisches, mit literarischen Notizen versehenes Verzeichniß von seiner Sammlung verfaßt, welches in einer saubern zierlichen Handschrift, wie es bis jetzt ist, drei Foliobände zu ohngefähr sieben Alphabeten begreift.“

Zum Lobe dieser Sammlung darf ich hier nichts hinzusetzen. Ein solches Werk ist in den Augen des Kenners sich selbst Empfehlung genug. Nur will ich noch nach der Versicherung eines unbefangenen Freundes hinzusetzen, daß Hr. Sonnleithner, K. K. Hofkonzipist zu Wien, der vor einigen Jahren bei Gelegenheit seiner musikalischen Reise durch Deutschland auch Schwerin besuchte, voll Bewunderung geäußert hat, daß diese Musikaliensammlung in Deutschland, außer der in Wien von Leopold I. zusammengebrachten und seit einigen Jahren erst gehörig aufgestellten, in ihrer Art einzig sei; und daß selbst das Ausland so leicht nichts Gleiches jetzt mehr aufzuweisen haben möchte. – Wie sehr ist es daher zu wünschen, daß sich noch bei Lebzeiten des Besitzers ein Käufer finde, der diese Sammlung nach ihrem vollen Werthe zu schätzen wisse und alle darauf verwandte Mühe und Kosten zu vergelten im Stande sei. Wenigstens wäre

sehr zu bedauern, wenn einst dieselbe in öffentlicher Auktion gebracht, schlecht bezahlt und in alle Winde verstreut würde.

Der schließliche Wunsch des Hrn. Präpositus ist zwar nicht in Erfüllung gegangen, jedoch steht auch nicht zu befürchten, daß diese Sammlungen in öffentlichen Auktionen verschleudert und zerstreut werden. Da sie aber nunmehr verkauft werden müssen, so bleibt es sehr zu wünschen, daß sich Käufer finden mögen, welche dieselben zu würdigen, aber auch nach ihrem Werthe zu bezahlen im Stande sind, damit die von dem Verstorbenen seiner leidenschaftlichen Neigung dargebrachten ansehnlichen Opfer doch wenigstens einigermaßen seiner hinterbliebenen Familie zu Gute kommen.

Als Schriftsteller hat der Verewigte geliefert:

1) Abhandlung von den Mecklenburgischen Münzen, Maaßen und Gewichten, und deren Vergleichung mit auswärtigen Münzen, Maaßen und Gewichten, imgleichen mit dem neuen französischen Maaß- und Gewichtssystem. Schwerin und Wismar, in der Bödnerschen Buchhandlung, 1803. 9 Bog. 4.

2) Ist von ihm J. H. Crohn's Rechenbuch in der elften Auflage (Schwerin und Wismar, 1800) ganz umgearbeitet worden, das vor ihm zuerst Fersen († 24. August 1757), später Fr. Meincke († 26. Mai 1801) verbessert herausgegeben hatten.

S. – g.

Wie bereits angedeutet, war Johann Jacob Heinrich Westphal nicht der einzige Träger dieses Namens, der für die Bach-Forschung von Interesse ist. In Hamburg wirkte Johann Christoph Westphal als Musikalienhändler, geboren am 21. März 1727, gestorben kurz nach Vollendung des 72. Lebensjahres am 29. März 1799. Dieser war Vater von vier Kindern. Sein einziger Sohn Johann Christian Westphal<sup>9</sup> wurde am 1. April 1773 geboren, erlernte bei Johann Christian Kittel in Erfurt das Orgelspiel und war seit 1803 Organist an der Nicolaikirche in Hamburg. Er starb daselbst am 27. Februar 1829. Da bislang 1828 als das Jahr seines Todes angegeben wurde, sei hier die kurze Todesanzeige der Familie mitgeteilt:<sup>10</sup>

Sanft entschlief, nach langen schmerzlichen Leiden an der Brustkrankheit, diesen Morgen um 7 Uhr, im 56sten Lebensjahre, Herr Johann Christian Westphal, Organist an der St. Nicolai-Kirche hieselbst. Theilnehmenden Verwandten und Freunden widmen mit tiefbetrübtm Herzen diese Anzeige die Wittwe, Kinder und Schwestern des Verstorbenen.

Hamburg, den 27ten Februar 1829.

<sup>9</sup> Wegen der Abkürzung „Joh. Chr.“ finden sich bis heute zahlreiche Publikationen, die ihm den Namen seines Vaters zuschreiben, also „Johann Christoph“.

<sup>10</sup> *Staats- und gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten* 1829, Nr. 34 (28. 2. 1829). Vgl. auch *Neuer Nekrolog der Deutschen* 7 (1829), Ilmenau 1831, S. 920 (Nr. 648).

In den *Privilegirten Nachrichten*<sup>11</sup> erschien Anfang März bereits ein Nachruf, der hier ebenfalls vollständig wiedergegeben sei; der Verfasser dieses Textes ist unbekannt.

Zum Andenken an Herrn Johann Christian Westphal.

Zu den vielfachen schmerzlichen Verlusten, welche die Kunst in unserer Stadt zu beklagen hat, gesellte sich in diesen Tagen noch ein neuer und tiefer durch den Tod des Herrn Johann Christian Westphal, des ausgezeichneten Organisten an der St. Nicolai Kirche. Schon in früher Jugend verrieth der Vollendete eine überwiegende Neigung und Anlage zur Musik. Daher sorgte sein, um eben diese Kunst damals sehr verdienter Vater, daß er früh von trefflichen Lehrern angeleitet wurde. Diese Bemühungen trugen so glückliche Früchte, daß er schon als achtjähriger Knabe in den öffentlichen Concerten seines Vaters mit Beifall auftrat. Der Vater begünstigte aber diese Vorliebe nur, um ihn desto würdiger vorzubereiten, seine damals hier noch einzige Musikalienhandlung einst fortzuführen. Doch diesem Wunsche widerstand des Sohnes heiße Liebe zur Kunst. Er fühlte sich gedrungen, sein Leben und seine Kraft derselben, und namentlich dem Orgelspiele, wofür er von frühester Jugend an besondere Vorliebe trug, zu widmen. Darum drang er so lange in seinen Vater, bis ihn derselbe nach Erfurt (1794 bis 96) schickte, um, wie er sich ausdrückte, „unter der Führung des einzigen Kittel das große Meer der Tonkunst sowohl theoretisch als praktisch zu umschiffen“ und von selbigem das heut zu Tage so selten gewordene wahre Orgelspiel zu erlernen. Er hat es erlernt und bei dem würdigen Meister, dem letzten Bachschen Schüler, einen Grund gelegt, den er hernach so rastlos ausbaute, daß Westphals Name wohl den früheren Meistern zur Seite gestellt werden darf, worauf unsere Stadt mit Recht stolz ist. Der wahren Würde seiner Kunst sich bewußt, verschmähete er allen eitlen Prunk, wußte dagegen durch sein einfaches und seelenvolles Orgelspiel die Andacht zu heben. Weil seine eigene Seele von dem durchdrungen war, was die geistlichen Lieder ausdrücken, so konnte er auch in der Reinheit, Kraft, Einfachheit, Innigkeit und Tiefe seines Vortrages, seine Gefühle aussprechen. Obgleich bei seiner wahren Liebe zur Kunst, der er mit Begeisterung sich ganz ergab, der bescheidene Mann dennoch weniger mit eigenen Werken hervortrat, deren Sammlung doch wohl beweisen würde, daß er eifrig in Ausbildung fortschritt, so zeigt doch von seinem Werthe der gründliche Unterricht, welchen er ertheilte. Doch insbesondere sein fast 26jähriges Arbeiten im Dienste einer Gemeinde, welche wohl an seinen Leistungen erkannte, daß sie in ihm einen Meister seiner Kunst besitze und gewiß sein Andenken treu bewahren wird. Wenn er dennoch zu früh für seine Kunst heimgegangen ist, wie für seine Freunde, welche seine Einfachheit und Sittenreinheit, seine Uneigennützigkeit und freundliche Dienstfertigkeit, seine Redlichkeit und Aufrichtigkeit, schätzen, so darf der Hingeschiedene um so zuversichtlicher erwarten daß Hamburgs Bürger, welche wahres Verdienst anerkennen, durch thätige Sorge für seine Wittve und Kinder, welche nicht blos den treuen Gatten und zärtlichen Vater, sondern auch den Versorger verloren haben; sein Andenken ehren werden.

<sup>11</sup> *Privilegirte wöchentliche gemeinnützige Nachrichten von und für Hamburg* 1829, Nr. 53 (3. 3. 1829), S. 2f.

Es folgen einige weitere mitteilenswerte Notizen:

## 2. „Skaupy“ und Carl Bagans (1791–1885)

Die zahlreichen Berliner Schreiber, die für Franz Hauser (1794–1870) tätig waren, geben noch manche Rätsel auf. Auf einer Handschrift aus dem Besitz Hausers findet sich beispielsweise die Signatur „J Skaup“.<sup>12</sup> Die einzige Person, der dieses Signum zugewiesen (und die für diese Aufgabe in Betracht gezogen) werden kann, ist der Musiker Skaupy, der von 1834 bis 1841 als Waldhornist am Königsstädtischen Theater in Berlin angestellt war.<sup>13</sup> Daß Skaupy dem frankophonen Raum entstammte, wird durch die Schreibweise beim ersten Auftauchen des Namens nahegelegt: „Skopie“.<sup>14</sup>

Der Berliner Kammermusiker Carl Bagans, der zeitweilig für Franz Hauser als Kopist tätig war,<sup>15</sup> diente als erster Trompeter in der königlich preußischen Hofkapelle und wurde bereits 1855 in den Ruhestand versetzt, obwohl er laut der *Nordisk musik-tidende. Månedsskrift for musikere og musikvenner* 7 (1886), S. 13, erst 1885 im hohen Alter von 93 Jahren starb; dies deckt sich auch mit den Angaben in den Berliner Adreßbücher der Zeit.<sup>16</sup> Abweichend von den Angaben bei Ledebur,<sup>17</sup> scheint Bagans aber nicht in Berlin geboren zu sein, denn unter diesem Namen findet sich kein Eintrag in der Alt-Berliner Tauf-Kartei.<sup>18</sup>

## 3. George Christoph Balch (1717–1785)

Balch war Kurfürstlicher Kammermusiker und Kopist am Dresdner Hof. Die von seiner Hand bekannt gewordenen Abschriften betreffen in erster Linie das Repertoire der kursächsischen Hofkapelle; in der Bach-Überlieferung ist er bislang nur im Zusammenhang mit einer Abschrift des Wohltemperierten Klaviers erfaßt worden (D-Hs, *M B/1974*).<sup>19</sup> Im Heft für Oktober 1785 des

<sup>12</sup> D-B, *Mus. ms. Bach P 1159/X*, Faszikel 9. Vgl. Kobayashi (wie Fußnote 2), S. 185 f.

<sup>13</sup> Durchgesehen wurden die betreffenden Jahrgänge des *Jahrbuchs und Repertoriums des Königsstädtischen Theaters in Berlin* und der Berliner Adreßbücher.

<sup>14</sup> Ebenda.

<sup>15</sup> Vgl. Kobayashi (wie Fußnote 2), S. 154 ff.

<sup>16</sup> Im 19. Jahrhundert ist Carl Bagans fast der einzige Träger dieses Familiennamens im Berliner Raum. Im *Allgemeinen Wohnungsanzeiger für Berlin* der Jahre 1826 bis 1834 ist er als „Baganz, C.“ verzeichnet.

<sup>17</sup> C. von Ledebur, *Tonkünstler-Lexicon Berlin's von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart*, Berlin 1861, S. 30.

<sup>18</sup> Landeskirchliches Archiv der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg – schlesische Oberlausitz; auch unter möglichen Parallelformen des Namens, wie etwa „Bagantz“, findet sich kein passender Eintrag.

<sup>19</sup> Siehe NBA V/6.1 Krit. Bericht (A. Dürr, 1989), S. 64. Dort auch bereits das von Ortun Landmann mitgeteilte korrekte Sterbedatum. Die spätere Angabe bei Landmann,

*Magazins der sächsischen Geschichte* heißt es, Balch sei am 14. September im Alter von 68 Jahren verstorben; mithin muß er um 1717 geboren sein.<sup>20</sup>

#### 4. Heinrich Christian Carl Güntersberg (1772–1846)

Güntersberg, der Schreiber einer heute in Brüssel verwahrten Sammelhandschrift,<sup>21</sup> wurde am 5. März 1772 in Roßla geboren.<sup>22</sup> Seit 1809 war er Organist an der Eislebener St. Andreas-Kirche. Anders als bislang zu lesen war, starb er nicht bereits 1837, sondern, wie eine kleine Anzeige in der *Allgemeinen Schulzeitung* vom 11. Februar 1847 belegt, erst am 27. November 1846.<sup>23</sup> Seine Handbücher für Organisten publizierte er unter dem Namen Carl Güntersberg.

#### 5. Christian Carl Müller (1818–1885)

Seit 1860 war Müller in Frankfurt am Main Musikdirektor des Museums und Leiter des Cäcilien-Vereins. Hier führte er unter anderem von Johann Sebastian Bach die h-Moll-Messe BWV 232 (1861),<sup>24</sup> die Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“ BWV 106 (1864)<sup>25</sup> und die Johannes-Passion BWV 245 (1870)<sup>26</sup> auf, die er alle für diese Zwecke neu instrumentierte. Seine Abschriften der ersten beiden genannten Werke haben sich in der Sammlung des Cäcilien-Vereins in der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main erhalten (D-F, *Mus. Hs. 146* und *149*). Geboren wurde Müller am 21. Oktober 1818 in Weißensee bei Erfurt. Er wurde 1891 in den Ruhestand versetzt und verstarb am 19. Juli 1894.<sup>27</sup>

#### 6. Carl Dreher († 1874)

Carl Dreher<sup>28</sup> war Lehrer am Großherzoglichen Lyceum in Karlsruhe. Da er auch Mitglied der Gesellschaft für Musikforschung war, wurde in deren *Monatsheften für Musikgeschichte* sein Tod mitgeteilt: Er starb am 15. Dezem-

---

*Über das Musikerbe der Sächsischen Staatskapelle* (<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:14-qucosa-25559>), S. 141, beruht wohl auf einem Druckfehler.

<sup>20</sup> *Magazin der sächsischen Geschichte* 2 (1785), S. 624.

<sup>21</sup> B-Bc, *I2209 MSM*. Siehe auch LBB 2 (wie Fußnote 4), S. 191 f.

<sup>22</sup> *Allgemeine Musikalische Zeitung* 35 (1835), Sp. 573 („Musikalische Topographie von Eisleben“).

<sup>23</sup> *Allgemeine Schulzeitung* 24 (1847), Sp. 200.

<sup>24</sup> *Neues Frankfurter Museum* 1 (1861), S. 25.

<sup>25</sup> *Allgemeine Musikalische Zeitung*, Neue Folge 2 (1864), Sp. 244.

<sup>26</sup> *Musikalisches Wochenblatt* 1 (1870), S. 270.

<sup>27</sup> *Monatshefte für Musik-Geschichte* 27 (1895), S. 104 („Totenliste des Jahres 1894“).

<sup>28</sup> Drehers Abschrift der Kantate „Also hat Gott die Welt geliebt“ BWV 68 liegt in Hamburg (D-Hs, *ND VI 966*); weitere Manuskripte von seiner Hand befinden sich in B-Bc, D-LEm und US-R.

ber 1874 in Karlsruhe. Robert Eitner bemerkte: „Carl Dreher war im Besitze der werthvollsten Partituren alter Werke, die er sich selbst aus den Originalen hergestellt hatte, und daß dieselben in seinen Händen nicht als todttes Kapital lagen, hat er [...] trefflich bewiesen.“<sup>29</sup> Drehers Abschriften zeichnen sich insbesondere dadurch aus, daß er auf ihnen stets die benutzten Vorlagen vermerkte.

#### 7. Friedrich August Rohrlack (1792–1829)

Friedrich August Rohrlack wurde am 17. Juli 1792 in Bochow bei Jüterbog in der Mark Brandenburg geboren.<sup>30</sup> Ab 1804 besuchte er das Gymnasium in Brandenburg, und am 15. August 1811 schrieb er sich an der Berliner Universität für das Fach Theologie ein.<sup>31</sup> 1818 wurde Rohrlack Mitbegründer der Cauerschen Anstalt in Berlin, aus der später das Kaiserin-Augusta-Gymnasium hervorging. Ludwig Cauer, der Direktor der Schule, schrieb in seinem Nachruf: „In derselben hatte sich der Entschlafene das Geschäft eines Musiklehrers gewählt, nachdem er sich zu demselben noch vorher unter besonderer Anleitung des Prof. Zelter theoretisch und praktisch vollständiger ausgebildet hatte.“<sup>32</sup> Rohrlack war von 1816 bis zu seinem Tod am 31. Mai 1829 Mitglied der Sing-Akademie zu Berlin.<sup>33</sup> Er legte den Grundstock der ehemals umfangreichen Notensammlung des Kaiserin-Augusta-Gymnasiums, wobei angenommen werden darf, daß er einen Großteil der Notenmanuskripte selber schrieb.<sup>34</sup>

#### 8. Gottlob Abraham Stäps (1742–1822)

Wie den Matrikeln der Thomasschule zu entnehmen ist, wurde Gottlob Abraham Stäps 1742 in Pausa geboren.<sup>35</sup> Von 1756 bis 1764 war er Thomasschüler,

<sup>29</sup> *Monatshefte für Musikgeschichte* 7 (1875), S. 31.

<sup>30</sup> L. Cauer, *Rohrlack, Friedrich August*, in: *Neuer Nekrolog der Deutschen* 8 (1830), Ilmenau 1832, S. 13 ff.

<sup>31</sup> *Die Matrikel der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1810–1850*, bearbeitet und hrsg. von P. Bahl und W. Ribbe, Teil 1, Berlin 2010, S. 20.

<sup>32</sup> *Neuer Nekrolog der Deutschen* 8 (wie Fußnote 31), S. 14.

<sup>33</sup> Mit einer Unterbrechung vom September 1827 bis zum Dezember 1828, die vermutlich auf das im Nekrolog erwähnte „Brustübel“ zurückzuführen ist, das schließlich auch zu seinem frühen Tod führte. Rohrlacks Name erscheint unter der Stammrollen-Nummer 992. Freundliche Mitteilung von Axel Fischer, Berlin.

<sup>34</sup> Vgl. NBA Krit. Bericht I/19 (R. L. Marshall, 1989), S. 33. – Einen Überblick über die Musiksammlung der Schule vermittelt F. Schultz, *Der ältere Notenschatz des Kaiserin Augusta-Gymnasiums*, in: Kgl. Kaiserin Augusta-Gymnasium zu Charlottenburg. XXXI. Jahresbericht, Charlottenburg 1900, S. 11–24.

<sup>35</sup> Diese Angabe deckt sich mit der Todesanzeige von 1822, in der es heißt: „Er starb im 81. Lebensjahre“, siehe *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen* 63 (1822), Sp. 1643 (11. Juni).

danach Student der Universität Leipzig.<sup>36</sup> Von 1768 bis 1773 wirkte er als Substitut des Kantors in Naunhof.<sup>37</sup> Nachdem er sich 1772 erfolglos um die Stelle eines Kollaborators (Septimus) an der Leipziger Thomasschule beworben hatte,<sup>38</sup> wurde er Stadtkantor in Schleusingen und Lehrer am dortigen Gymnasium.<sup>39</sup> Zu seinen Schülern zählte Caspar Kummer (1795–1870),<sup>40</sup> der wiederum Lehrer von Friedrich Kiel (1821–1885) und Felix Draeseke (1835–1913) war. Stäps starb am 31. Mai 1822.<sup>41</sup> Sein Sohn Carl (Gottfried) Stäps war bis 1822 Gerichtsverwalter am Heroldischen Patrimonial-Gericht Mittelhausen, dann Hofadvokat und „Staats-Fiskal“ in Weimar, wo er am 21. Oktober 1850 starb.<sup>42</sup> G. A. Stäps' Bach-Abschriften – nachweisbar sind Continuo-Stimmen zu den Kantaten BWV 8 und BWV 125 sowie eine Abschrift der Motette BWV Anh. 163 – stammen sämtlich aus seiner Zeit als Alumne der Thomasschule.<sup>43</sup>

*Klaus Rettinghaus* (Leipzig)

---

<sup>36</sup> Erler III, S. 401.

<sup>37</sup> Vgl. Vollhardt, S. 232.

<sup>38</sup> Stadtarchiv Leipzig, *Stift VIII B. 106*. Freundliche Mitteilung von Michael Maul.

<sup>39</sup> Vgl. *Neuer Nekrolog der Deutschen* 12 (1834), Weimar 1836, S. 51 (Eintrag zu Johann Carl Schmidt).

<sup>40</sup> ADB 17 (1883), S. 371 (M. Fürstenau).

<sup>41</sup> *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen* 63 (1822), Sp. 1643 (11. Juni).

<sup>42</sup> *Neuer Nekrolog der Deutschen* 28 (1850), Weimar 1852, S. 1042.

<sup>43</sup> Siehe BJ 2002, S. 44f. (P. Wollny).